



Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E.M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, arkerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. t. Postämtern.

91.

Sonabend, 21. November.

1840.

Ein verspäteter Brief.

Ich will meinen Lesern eine Geschichte erzählen, die wirklich ist, wofür sie sich ausgibt, ein Faktum. Viel Lärm um nichts! Könnte ich sie betiteln; doch ich betitelt sie nicht so, weil ich den Postbeamten, zu deren spezieller Beherzigung ich diesen Vorfall berichte, keine Ausreden an die Hand geben will. Ob ein Brief ein Stündchen früher oder später abgegeben wird, ist in der Regel eine gleichgiltige Sache, eine Kleinigkeit, ein Nichts: wirklich? Aber ein solches Nichts kann ein folgenreiches Etwas werden, es kann ein Unglück veranlassen, ein Unheil, viel größer, als dieser Lärm um nichts, den ich heute schildern will. Die Sache verhält sich, wie ich sie darstelle und war ich auch nicht dabei, so habe ich die Fakta doch aus der ersten Hand von einem Augenzeugen, der sie in einer der neuesten Nummern des „Droit“ getreulich berichtet hat.

Der Held meiner Geschichte ist ein Advokat zu Bordeaux, welcher eine Ferienreise in die Pyrenäen unternahm und während des Ausfluges seinem Samulus die Bewahrung seiner Wohnung sehr ernstlich ans Herz legte. Die gute Seele stellte sich denn auch Tag für Tag ein, säuberte Möbeln und Bücher ab,

küftete die Zimmer, machte vor Schlafengehen noch einmal die Runde durch alle Gemächer und flog darauf im Schlafzimmer des Rechtsgelehrten der Ruhe in Gesellschaft der hochgelehrten Rechtsgelehrten Cajus und Ulpianus, Papinianus und wie die Herren groß und klein mit der Endsyllbe us, welche im römischen Rechte thätig waren, alle heißen mögen. Als die sechs schönen Wochen der Gerichtsferien wie im Fluge dahin gegangen waren, von wo sie niemals wiederkehren, mußte unser Advokat dem Touristenleben im Gebirge Lebewohl sagen; denn die Amtspflicht ist eine strenge Gebieterin, welche der Menschen Liebhabereien und Freuden Spielzeug bei Seite schiebt, wenn sie erscheint. Unser Reisender hatte am Ufer der Bergströme Balladen gedichtet und sich an den Felsklippen und schönen Ausichten, welche der herrliche bearnische Dichter Despourrins so trefflich besang, das Herz erlabt; seine archäologischen Untersuchungen waren zu einem erfreulichen Ziele gediehen, er trank aus allen berühmten Quellen, bestieg und durchkroch alle Ruinenzelebritäten; doch jetzt schlug die Stunde, welche ihn zu den Venaten zurückberief; er sollte wieder unter den Lebensesseln, welche zum Stül der Klienten in seiner Schreibstube standen, heimisch werden, er sollte wieder auf dem Advokatenstuhle im Wissenstale schwitzen und wieder wie ein Pendel an Justitias Uhr hin und her gehen, vom Bureau in den Justizpallast und zurück. Die Aussicht war ihm gar nicht erfreulich; indes Noth leitet beten und der Beruf arbeiten. Der Advokat ruht zwar nicht auf Rosen; aber auch an den Dornen seiner Pflicht blüht ihm mitunter doch eine Rose, an der er seine Freude haben kann. Und unser Advokat war ein tüchtiger Anwalt: die Ferien der Muse und den Musen; die Arbeitszeit dem Amte, hieß sein Wahlspruch und er fühlte sich glücklich dabei. — Tags vor seiner Heimreise schrieb unser wandernder Advokat also an seinen Famulus und Haushofmeister in Bordeaux einen Brief, in welchem der dienstbare Geist beauftragt wurde, seinen Herrn und Meister zu der und der Stunde an der Post zu erwarten. Die Botschaft wurde in den Briefkasten geworfen, indes, ich weiß nicht, welcher Onom oder tückische Dämon dem Briefe einen Vossen spielte; genug, er langte nicht zur erwarteten Frist am Orte seiner Bestimmung an.

Herr L** zog nun in kleinen Tagereisen von Vagnères der Heimath zu; er sah sich in Toulouse um und weilte in Agen und stieg endlich doch wie im Fluge aus dem Dampfboote zu Bordeaux am vorletzten Sonntag Abends mit dem Schlage acht Uhr ans Land. Die Sehnsucht trieb ihn mit raschen Schritten der Wohnung zu; jetzt war er da, doch nicht darin. Denn der Famulus war nicht zu Hause und alle Zimmer fand er sorgfältig verschlossen. Was war zu thun? Unser Advokat behielt seine frohe Laune vor wie nach; er ging in ein Hotel, speiste dort behaglich zu Nacht und fragte endlich, ob er ein Nachtlager bekommen könne? Aber die Antwort lautete gar unerbaulich: sämtliche Zimmer, hieß es, seien von Reisenden, welche zum Oktobermarkte angekommen, besetzt. — „Finde ich in einem Gasthause kein Unterkommen, so finde ich's im andern; die Stadt ist groß!“ dachte er und hatte ganz recht, d. h. was die Stadt betrifft; doch hinsichtlich des Unterkommens nicht. Er zog von einem Hotel ins andere: die nämliche Anfrage . . . die nämliche Antwort! Die Markt-gäste hatten alle Zimmer und Betten besetzt. „Der Teufel hole das Krämer-volk!“ brummte unser Advokat; doch das brachte ihn auch nicht unter Dach und Fach.

Beine
Thür
der L
mer l
tief n
Dum
her n
elf W
erreid

lieben
das K
können
sub se
„Die
der ge
rekom
in ein
Zeit,
wurde
erlaub
tigen
Ihnen
Bereh
sind u
ver ge
mehr
graziö
heute
der M
Jedoch
schätzba
zu we
tige D
gratul
hier zu
Lang

Er ging jetzt, was er hätte schon früher thun sollen, wieder mit müden Beinen nach Hause; vor Schlaf fielen ihm die Augen fast zu. Als er an der Thüre stand, legte er das Ohr aus Schlüsselloch und lauschte. Vielleicht war der Wachtposten zurückgekehrt. Grausame Enttäuschung! Das Nest war noch immer leer, der Vogel ausgeflogen; das ganze Haus still, öd' und leer. Herr L²⁴ tief nun nachgerade doch die Gasse ein wenig über. „Wie, wenn . . . ja so! Dummkopf, der ich bin! . . .“ So mit sich habend, holte er den Schlosser, welcher mit Beistand eines Nachbarn die Thüre glücklich öffnete. Es schlug so eben elf Uhr auf dem Stadthause, als unser ermüdeter Ferienreisender ins endlich erreichte Bett stieg und auf der Stelle in tiefen Schlaf versank.

(Beschluß folgt.)

Komplimentirbücher einst und jetzt.

Es ist für einen verständigen deutschen Mann kaum begreiflich, wie es im lieben Vaterlande so viele alberne, hasensüßige Gesellen gibt, daß ein Buch, wie das Komplimentirbuch von Alberti *) in ein Duzend Auflagen hat erscheinen können, ohne die Nachdrücke und Nachbildungen zu rechnen. Indessen, nil novi sub sole! Da liegt ein dikes Buch von 1728 in der dritten Auflage vor mir: „Die galante Ethica, in welcher gezeigt wird, wie sich ein junger Mensch bei der galanten Welt sowohl durch manierliche Werke, als komplaisante Worte rekommandiren soll u. s. w.“ Zur Gemüthsergözung der Leser wollen wir nur in einigen kleinen Beispielen den Unterschied zeigen, wie, im Gegensatz unserer Zeit, die Zierbengel vor hundert Jahren in der Komplimentirkunst unterrichtet wurden. Der jezige Meister läßt Damen in der Gesellschaft also anreden: „Sie erlauben, meine Damen, daß ich Ihnen meine Hochachtung bezeige. Dem heutigen Tage bin ich besondern Dank schuldig, da er mir das Glück heut, mich Ihnen nähern zu dürfen; genehmigen Sie daher, daß ich mich zu dem Kreise Ihrer Verehrer zähle.“ Eins der angeredeten Gänschen soll darauf antworten: „Sie sind uns sehr willkommen, insbesondere weil die weibliche Eitelkeit nicht Verehrer genug haben kann; gewiß wird uns Ihre Unterhaltung, um die wir bitten, mehr noch als Verehrung, Bewunderung entlocken.“ Im Jahr 1728 lautete das graziose „Anwerbungs- oder Visitenkompliment an eine Jungfer“: „Ich kann mich heute nicht wenig glücklich schätzen, indem ich die sehnlichst erwünschte Occassion, mit der Mademoiselle in angenehmer Konversation zu sein, einmal erlangt habe. Jedoch, weil ich dieses für das größte Plaisir auf der Welt achte, Dero unschätzbaren Amitié gewürdigt und als ein treuer Diener von Ihnen angenommen zu werden, so wollen Sie meine Bitte lassen Statt finden und durch Ihre gütige Ordre Sich allzeit meiner schuldigsten Observanz versichern.“ Oder: „Ich gratulire mir, so glücklich zu sein, Mademoiselle meine ergebenste Reverenz allhier zu machen.“ Alberti läßt so zum Tanz auffordern: „Kann ich für diesen Tanz die Ehre haben? (Verneigung.) Nicht wahr, ich bin so glücklich, mit Ihnen

*) „Neuestes Komplimentirbuch oder Anweisung, in Gesellschaften und in allen Verhältnissen des Lebens höflich und angemessen zu reden und sich anständig zu betragen oc.“ (Quedlinburg, Wasse).

antreten zu dürfen.“ Das alte Komplimentirbuch schreibt vor: „Mademoiselle pardonniren, daß sich Dero Diener erklühne, Sie zu einem schlechten Tanze aufzuführen.“ Der neumodische Stutzer sagt nach dem Tanz: „Unendlichen Dank für die Ehre und das Vergnügen. Ich fühle mich sehr verpflichtet für die Rücksicht, mit der Sie die Mängel meines Tanzes ertragen haben.“ Der altmodische drückte sich etwas breiter aus: „Ich sage Mademoiselle gehorsamen Dank, daß Sie mir die gütige Erlaubniß, Sie zu einem Tanz aufzufordern, gegeben haben; doch geht mein inständiges Bitten dahin, diejenigen Fehler, so ergebenster Diener begangen, Dero angeborenen Höflichkeit nach, zu bemänteln. Empfehle mich im Uebrigen ganz gehorsamt zu Dero beständigen Affektion und Gewogenheit.“ Jener erbiethet sich zur Begleitung mit den Worten: „Darf ich Ihnen meinen Arm anbieten, Sie nach Ihrer Wohnung zu begleiten?“ Dieser: „Die Mademoiselle werden nicht ungeneigt aufnehmen, daß ich meine Ohservanz beobachte und Sie nach Dero Behausung zu führen anbiete.“ Zum Schluß aus unserm alten Komplimentirbuch noch ein Gratulations-Kompliment zum Neuenjahr: „Ich bin verbunden, der Mademoiselle bei dem bereits neu angegangenen Jahre ergebenst zu gratuliren. Einen anständigen Liebsten wollte zwar gern wünschen, weil Sie aber damit ohne Zweifel schon versehen sein, so will ich mir die Ehre ausbitten, Ihnen in diesem Jahre auf Ihre Hochzeit mit einem wohlgemeinten *carmine* aufzuwarten.“

(B. f. l. U.)

Ansichten. Urtheile. Ergebnisse.

Theater.

Vesth. (Geschwister Lewy im Nationaltheater.) Das ausgezeichnete musikalische Dreigestirn Lewy aus Wien gab am 17. d. sein erstes Konzert im Nationaltheater. Der kleine Richard erschien zuerst u. elektrisirte, gleich Oberon mit seinem Zauberhorne, sofort das ganze Auditorium. Man denke sich einen wunderschönen, etwa zehnjährigen Knaben, der sich so adrett, so routinirt bewegt, erwachsene Künstler ganz drollig immitirt, und dabei kindliche Grazie und Naivität in sich bewahrt, wie er auf dem großen chromatischen Waldhorn ein schwieriges Imprompto von Lachner mit der größten Virtuosität vorträgt, u. man kann sich den Eindruck erklären, den er hervorbringen muß. Man bewunderte aber nicht nur die Technik in seinem Spiele, die Kraft und die Ausdauer seines Hau-

ses; es wohnt auch eine große Seele in diesem kleinen Körper, und Gefühl und Ausdruck begleiteten alle Passagen und Wendungen dieser schönen Töne. Der lebenswürdige Kleine ward mit Beifall überschüttet und dreimal gerufen. Nach ihm erschien seine reizbegabte Schwester *Melanie* u. spielte eine Phantasie auf der Pedalharfe von *Varrish-Mours*. Sie entlockte diesem herrlichen Instrumente die angenehmsten Melodie, und leicht über die Saiten hin-schwebend, berührte sie auch in den Herzen der Zuhörer die angenehmsten Saiten. — Sie gefiel ungemein und ward dreimal gerufen. — Hierauf erschien der Dritte in diesem Künstlerbunde, *Karl*, der eine Phantasie auf dem Piano vortrug, und obwohl noch kein Jahr verfloßen ist, als der große Liezt auf derselben Stelle unerhörte Triumphe feierte, so wußte sich doch auch dieser junge Virtuose, durch sein

fertige
Gew
nen h
gen W
ruf zu
schien
men u
Instru
Anerk
Verlan
über
die er
— Vo
sten W
worin
Volles

in So
die lan
gend g
ihnen,
hunder
der an
benund
die sein
steten.

Vo
junge
aus, i
tage ei
Kaufen
elegan
Einige
net ihr
Fahren
in Lum
ger und
spricht
erhält
ben ein
gibt dar
läßt sic
Zimmer
ten Hau

fertiges Spiel, durch seine ungemeine Gewandtheit in den Fingern und seinen herzlichen Vortrag dieser schwierigen Viere, allgemeinen Beifall u. Herbeiführung zu verschaffen. — Zum Schlusse erschien das musikalische Kleeblatt zusammen und spielte ein Trio auf alle drei Instrumente, das sich ebenfalls gerechte Anerkennung erwarb. — Auf lautes Verlangen wurden dann Variationen über ein ungar. Thema vorgetragen, die enthuftastischen Wiederhall fanden. — Vor dem Konzerte gab man den ersten Akt der Oper „Lucrezia Borgia“, worin Mad. Schodet sehr excellirte. Volles Haus.

D.

Mignon - Zeitung.

Madrid. Am 16. Okt. wurden in Toledo zwei Banditen hingerichtet, die lange der Schrecken der ganzen Gegend gewesen waren; der Aeltere von ihnen, El Rajo de la Fuente, hatte hundert und einige Personen ermordet, der andere noch jüngere hatte erst siebenundzwanzig Flintenschüsse gethan, die seinen Nebenmenschen ihr Leben kosteten.

Potpourri aus Paris. Eine junge Dame in einer großen Stadt ging aus, ihrem Manne zu dessen Geburtstage ein hübsches Toilettenecessaire zu kaufen, das sie Tags zuvor in einem eleganten Waarenlager gesehen hatte. Einige Schritte von dem Laden begegnet ihr ein Kind von sechs bis sieben Jahren mit ausdrucksvollen Zügen, aber in Lumpen gehüllt und bleich vor Hunger und Entbehrungen. Frau von B. spricht die Kleine freundlich an, und erhält bald die Geschichte langer Leiden einer unglücklichen Familie, sie verzweifelt darüber den Zweck ihres Ausganges, läßt sich von dem Kinde in ein elendes Zimmerchen im vierten Stok eines alten Hauses führen, und sieht dort eine

unglückliche Frau u. zwei kleine Kinder auf dem ärmlichen Strohlager. Es waren Mutter und Schwestern der Kleinen. Frau von B. verließ die Armen, nachdem sie sie reichlich beschenkt hatte. Statt einer Gabe zum Geburtstage aber überraschte sie ihren Mann mit den Quittungen der Kaufleute, bei denen sie für die arme Familie eingekauft hatte, was diese ihrer dringenden Noth entheben konnte. — In St. Omer besuchte ein Bilderhändler die dortige Kirche, „zum heiligen Grabe“, die sehr reich an Bildwerken ist; er hegte den Wunsch, eines der Bilder zu kaufen, oder mit einem andern aus seinem Besitze zu vertauschen, das in der Kirche von größerem Effekte sein würde. Der Pfarrer und einige der Kirchenältesten waren mit dem Bilderhändler; man tarirte die Bilder, und einer der Aeltesten sagte: „Wenn Sie für das Bild, das Ihnen am besten gefällt, 20,000 Franken geben, so sollen Sie es haben.“ — „Gut, der Handel gilt,“ antwortete jener, zog seine Brieftasche, u. bot dem Aeltesten die verlangte Summe in Bankbillets. Der Pfarrer und die Kirchenältesten waren nicht in geringer Ueberraschung, und erklärten gleich die Forderung, die einer ihrer Kollegen gestellt, sei nur ein Scherz gewesen, da ihnen keineswegs die Besugniss zustehe, ein Bild zu verkaufen, an dem ihre ganze Gemeinde Rechte habe. Der Bilderhändler bestand aber darauf, er habe den Kauf in rechtlicher Form und vor Zeugen abgeschlossen, und werde seine Ansprüche geltend zu machen wissen. Das Bild ist ein prachtvoller Jordanes, und mindestens 40,000 Franken werth. — Nun mischt sich auch der Magnetismus in die Politil, und zwar auf eine gefährliche Weise. Ein gewisser Dr. Albert, der ein Buch über den Magnetismus herausgegeben, schreibt neulich von einer Pyrenäenstadt aus an einen sei-

ner hiesigen Freunde und kündigte diesem an, daß eine Comnambule am 12. Oktober ihm gesagt habe, „man werde am 15. Okt auf den König schießen, aber ohne ihn zu treffen; der König werde erst in den ersten Monaten 1841 getödtet werden.“ Nun aber sagt Roussseau schon, die Dinge werden nicht vorausgesagt, weil sie kommen, sondern sie kommen, weil sie vorausgesagt worden sind. Daher ist es bemerkenswerth, daß das abergläubische Gerücht hier unter dem Volke verbreitet wird.

M a i n z. Ein französischer Militär hält sich jetzt hier auf, dessen Hals, in der ganzen Breite bis zum Genick, vor Algier vom Säbel eines Arabers gespalten wurde. Die riesige Wunde ist ganz geheilt, nur die durchgehauene Gurgel liegt offen da. Der Mann befindet sich ganz wohl, nur muß er, will er sprechen oder Speise genießen, eine festanliegende eiserne Kravatte vornehmen. Sonderbar ist der Umstand, daß, je nachdem er diese Kravatte fester oder loser anlegt, auch der Ton des Sprechorgans tiefer oder höher klingt. Wenn er die Kravatte von Eisen ganz fest anschließt und dann ein Liedchen summt, klingt die Stimme wie hoher Tenor, macht er sie loser, kommen die Töne des tiefen Basses zum Vorschein.

L i v o r n o. In einem Dorfe bei Livorno wohnen vier Brüder, die von den alten vier Elementen, Feuer, Wasser, Luft und Erde leben und demnach die Elementarbrüder genannt werden. Der Älteste ist ein Schuster Bullans, ein Schmied, und lebt von der Kraft des Feuers, der Zweite findet als Zischler sein Element im Wasser; der Dritte hat es als Gärtner mit der Erde zu thun, der Vierte, der erst durch Nichtsthun von der Luft zu leben suchte, hat auch, als das nicht ging, seiner Passion von der Luft zu leben nicht entsagt, sondern ist amtlich zum Bal-

lentretter ernannt worden, wo er nun als Windmacher von der Luft lebt.

P r e s s u r g. In dieser Zeitschrift ist schon oft die Behandlung auf den Dampsschiffen mit Recht gerügt worden; ein neuer Vorfall verdient wieder eine Zurechtweisung. Das Dampfboot „Galathea“ wurde vergangene Woche durch einen dichten Nebel an der Abfahrt nach Vespö verhindert. Allein schon gegen 11 Uhr verschwand das Hinderniß, so daß das von unten kommende Schiff anlangen konnte. Allein die Galathea blieb noch stehen, und die Reisenden wurden unter dem Vorwande, daß das Schiff jeden Augenblick abfahren könne, zurückgehalten. Erst nach dem Mittag machte erklärte der Kapitän, daß er heute gar nicht fahren würde. Auf diese Weise wurden die Passagiere von 6 Uhr früh bis 3 Uhr Nachmittag auf dem Schiffe gehalten und es blieb ungewiß, ob nicht am folgenden Tage wieder ein ungünstiges Wetter oder eine Laune die Abfahrt verhindern würde. Mehrere, die zum Markte nach Vespö eilten, ließen ihr Gepäck vom Verdeck wegnehmen und fuhren zu Lande, um nicht einer solchen Behandlung sich ferner aussetzen. Wenn vielleicht gegründete Ursachen waren, das Schiff erst den nächsten Tag abgehen zu lassen, so waren doch keine, die Reisenden bis nach dem Essen zurückzuhalten, außer etwa, daß der Traiteur seine Speisen anbringen wollte. — Sie können denken, daß durch diesen Fall nur noch sehnlicher eine Konkurrenz herbeigewünscht wird. D.

—
Etwas von Altem. Die Herren Bäuerle, Saphir u. Straube machen ihre „preisrichterliche Urtheil“ in Angelegenheit der Carl'schen Preisstühle bekannt. Wie wir es voraus sagten, hat keines den Bedingungen entsprochen, um den Preis zu erhalten. Bloß werden 3 besonders und 4 weniger empfohlen;

allen
rathen
dessen
trieb
50 un
Stüle
deutete
ten. —
„die V
der Wi
Einfalt
berg u
Lande“
oder:
führt.
kurjose
gen S
Jahren
handen
die min
Bereit
den se
klärt d
e in sed
— Na
so tüch
wäre H
überall
menen
rascht
v. Ne
ten. —
einst be
Berlin
Das sin
— Nach
die seit
„der G
res eing
von dem
Dem. H
in der g
levys „
nach ihr
ris in de
sel“ auf
spieler:2

wo er nun
t lebt.

Zeitschrift
g auf den
t worden;
ieder eine
oot „Ga-
oche durch
ahrt nach
egen 11
so daß das
ankommen
blieb noch
urden un-
Schiff je-
ne, zurück-
Mit tagen,
n, daß er
Auf diese
von 6 Uhr
auf dem
ungewiß,
wieder ein
Laune die
Mehrere,
ten, ließen
ymen und
mer solchen
zen. Wenn
waren, das
g abgehen
e, die Nei-
rückzuhal-
ateur sei-
e. — Sie
Diesen Fall
Konkurrenz
D.

Die Her-
raube ma-
rttheit“ in
Preisstücke
tagten, hat
ntprochen,
los werden
empfohlen;

allen aber werden Abänderungen ange-
rathen. Der Direktor Carl aber hat
dessenungeachtet aus eigenem An-
triebe die drei ersten Preise mit 100,
50 und 25 Dukaten für die drei besten
Stücke belassen, falls dieselben die ange-
deuteten Abänderungen vornehmen woll-
ten. — Ein neues Stück von Holtei:
„die Verlebenschnur“ hat im Theater an
der Wien sehr gefallen. — Töpfer's „die
Einfalt vom Lande“ wurde in Heidel-
berg unter dem Titel: „die Einfalt vom
Lande“, oder: „die naive Sabine“,
oder: „da haben Sie 'nen Witz“ aufge-
führt. — Aus . . . vernimmt man die
kurzweilige Nachricht, daß daselbst seit eini-
gen Tagen, Mädchen von 14 bis 16
Jahren aus verschiedenen Häusern ab-
handen kommen, ohne daß man bis jetzt
die mindeste Spur von ihnen haben soll.
Bereits sollen über vierzig solcher Mäd-
chen fehlen. (Die Theaterzeitung er-
klärt die Sache für grundlos. Bloss
ein sechszehnjähriges Mädchen geht ab.
— Nach der von Adolf Neustadt
so tüchtig redigirten „Vannonia“
wäre Hr. Adolf Bäuerle der Verf. des
überall mit so vielem Beifalle aufgenom-
menen Lustspiels: „Nococco“. Das über-
rascht uns, da wir immer die Frau
v. Kemelehaazy als Verfasserin hiel-
ten. — Nach demselben Blatte soll der
einst berühmte Sänger Wild jetzt in
Berlin mißfallen u. ausgelacht werden.
Das sind die Wechselfälle des Lebens!
— Nach einer Nachricht aus Wien soll
die seit 32 Jahren bestehende Zeitschrift:
„der Sammler“ mit Ende dieses Jah-
res eingehen. — Pariser Blätter spre-
von dem bevorstehenden Auftreten einer
Dem. Heinesetter (wahrscheinlich Clara)
in der großen Oper, als Rachel in Ha-
levys „Jüdin.“ — Fanny Elster wird
nach ihrer Rückkehr aus Amerika in Pa-
ris in dem Ballette: „der hinkende Teu-
fel“ auftreten. — Der berühmte Schau-
spieler-Veteran Clair ist am 10. d. M.,

68 Jahr alt, in dem Dorfe Mischlau
bei Inspruck gestorben.

Lokal-Beitrag.

Theatralisches. Am 17. d. gab
man auf der Pesther deutschen Bühne zum
ersten Male: „Clotilde Montalvi“, roman-
tische Tragödie in 5 Akten von J. Firmenich.
Der Verf. ist ein anerkannt guter Lyriker.
— zum Dramatischen gehören noch andere Ele-
mente des Genies. Die schöne, blühende, bit-
terreiche Sprache, in der aber wenig Originalität
vorkommt, mag uns für die vielen
Mängel nur schwach entschädigen. Der Ver-
fasser scheint sich mehr die neue französische
Schule zum Muster genommen zu haben, u.
darum jene Effecthascherei und Fülle von
schauerlichen Szenen. Jedoch, ein poetisches
Gemüth ist auch in seinen Verzierungen schön,
und selbst die Erstlingsprodukte der besten
deutschen Dramaturgen entbehren jene klassi-
sche Charakteristik, welche sie in ihren spätern
Dichtungen offenbaren. Clotilde Montalvi,
die Heldin des Stückes, erscheint uns Anfangs
als liebeathmende, sich ganz hingebende Julia,
später als gemüthsempörte, rachschnaubende
Medea u. am Schluß als eine zweite Jung-
frau von Orleans, die mit Begeisterung das
Schwert ergreift, den Helden tödtet und
durch ihren Tod die begangenen Verthümer
ihres Lebens büßt. — Mad. Kalis bewies
in der Titelrolle, welche einer mächtigen Auffas-
sung ihr tiefes Gefühl und ihre reiche Fanta-
sie fähig ist. Doch können wir die Bemerkung
nicht unterdrücken, daß Mad. Kalis
manchmal im Feuer eines todernden Gefühles
u. in den Ausbrüchen der Leidenschaft die
Gränzen der weiblichen Schönheit überschreitet.
Wüchste die verehrte Künstlerin in dieser
Andeutung den aufrichtigen Wunsch erkennen
wollen, um ihr großartiges herrliches Talent
in seinem ganzen, unverkürzten Werthe ge-
trönt zu sehen. — Dem. Müller war heute,
wie immer, durch ihre lebenswürdige Natür-
lichkeit und unbeschreibliche Anmuth eine be-
zaubernde Erscheinung. — Fr. Berg zeigte
den reichbegabten, denkenden Schauspieler. —
Bei Hrn. Wagner vermiften wir das jugend-
liche Feuer, welches das erste Erforderniß ei-
nes Liebhabers ist. — Die H. H. Dietrich,
Pfeifer, Echten füllten ihre Rollen gut aus.
Die Tragödie erwarb sich keine Theilnahme.

— Am 19. d. kam die Wiener Post: „Der wied Antmann“ von F. Kaiser zur ersten Aufführung. Ein nach Raimund'schen Mustern zugeschnittenes Opus. Es soll darin Sentimentalität mit Humor gepaart u. Moral (?) in heiteres Gewand gehüllt sein. Aber kein Mensch von gebildetem Geschmace läßt sich von solchen Profanitäten rühren, und wenn ein Lustigmacher eine Sittenpredigt hält, so weiß man, welche Wirkung diese hervorbringt. Hr. Kaiser hat ein nicht übles Stück: „Dienstbotenwirthschaft“ geschrieben; es entspricht wenigstens dem Zweck, die Lachlust zu erregen; aber hier ist für die Lachlust nur wenig georot, und ich bitte Euch, Ihr Lustdichter, um Alles in der Welt, laßt mir die Thränenrösen in Ruhe! zumal wenn Ihr von Eurem Meister, Raimund, so wenig Talent „zum Erassen u. Erhabnen“ ererbt. — Indessen gesiel Manche's. Vorzüglich die Koppel's, in deren Vortrag Hr. Kott meistertlich ist. Dieser war überhaupt in der heitersten Laune und er erschütterte das Hertzchen des Publikums sehr. Weniger Gelegenheit hatte Hr. Gäde in seiner undankbaren Rolle, seine Komit zu entwickeln. W.

— Heute gibt die berühmte Künstlerfamilie Lewy aus Wien ihr zweites Konzert im Nationaltheater.

— Es ist neulich in diesen Blättern von einer der beliebten Schauspielerinnen Dem. Jarig in Dien gewordenen doppelten Kranzspende gesprochen worden. Wir können nun versichern, daß die bescheidene, talentvolle Schauspielerin keinesweges hiezu Veranlassung gegeben habe, und sie daher kein Tadel treffen könne.

Landstraßen. Während in andern Ländern eine Eisenbahn über die andere entsteht und man die Früchte dieser herrlichen Erfindung in vollem Maße genießt, blieb es bei uns bisher fast nur bei Projekten; denn jene von Preßburg bis Tyrnau ist erst halb vollendet und zu unbedeutend, um in Anschlag gebracht zu werden. Aber nicht nur, daß wir in unsern Kommunikationsmitteln keine solchen erstaunlichen Fortschritte, wie in andern Ländern, machen, so schreiten wir leider darin immer bedeutend zurück. Unsere Landstraßen werden täglich schlechter und unfahrbarer, was in der That nicht zu verwun-

den ist, da selten Jemand daran denkt, sie zu verbessern. Namentlich ist es die Straße zwischen Wien und Pesth, vielleicht die wichtigste und frequenteste in der Monarchie, die sich von Jahr zu Jahr verschlimmert, und in einigen Jahren, dürfte sie ganz unwegsam werden. In früherer Zeit mußte es lange regnen, bevor die Wiener Post in Pesth verspätet ankam, jetzt genügt ein Regen von zwei Stunden, um sie um acht oder mehr Stunden zu verspätigen. Wo will das zuletzt hinaus? Daß dies der gesammten Geschäftswelt große Verlegenheiten verursachen muß, läßt sich leicht erachten; aber diese werden noch mehr erhöht werden, wenn ein Mal das neue Wechselgesetz an größere Pünktlichkeit, Genauigkeit und Ordnung mahnen und gewöhnen wird. Andere Nachteile, die dadurch dem Handel, dem Verkehr, der Civilisation erwachsen, sind unzählige, und fürwahr wäre eine Verbesserung der Landstraßen für das Land eben so wohlthätig, wie die Verbesserung des Werkanitwesens. Möglich, daß wir in zehn Jahren eine Wien-Pesther Eisenbahn haben werden; gewiß ist es aber, daß wir in zehn Jahren im Winter die Reise zwischen beiden Hauptstädten, auf der jetzigen Landstraße, nicht werden machen können.

Caecilienfest. Von Seite des Pesther und Ofner Musikvereins wird morgen, Sonntag, den 22. Nov., Vormittag, um 9 Uhr, in der Pesther Stadtpfarre, zu Ehren der heilig. Caecilia, als Schutzpatronin der Tonkunst, ein feierliches Hochamt veranstaltet, wobei die für dieses Fest eiaens durch Herrn Kapellmeister Ludwig Schindelmeyer komponirte Messe, unter der Leitung des Hrn. Chorregenten Franz Bräuer, vorgetragen wird. — Sämmtliche mitwirkende Vereinsmitglieder, welche hierbei thätigen Antheil nehmen wollen, werden ersucht, bei der Musikprobe, heute, Samstag, den 22. Novemb., Nachmittag, um halb drei Uhr, im Reudenjaale sich gefälligst einzufinden zu wollen.

Modenbild. Uro. 48.

Paris, 5. Nov. Hüte von Atlas und von Sammet. — Neueste Mäntel von indischem Neß.

n denkt, sie
 die Strafe
 cht die wich-
 onarchie, die
 meet, und in
 z unwegsam
 ie es lange
 n Pesth ver-
 Regen von
 t oder mehr
 ll das zuletzt
 n Geschäft-
 achen muß,
 diese werden
 n ein Mal
 e pünktlich-
 mahnen und
 le, die da-
 e, der Civi-
 e, und für
 Landstraßen
 g, wie die
 s. Möglich,
 ien-Pesther
 ist es aber,
 er die Reise
 uf der jesi-
 hen können.

des Pesther
 an, Sonn-
 um 9 Ube,
 a Ehren der
 n der Ton-
 eranstaltet,
 urch Herren
 m e i f f e r
 nja des Gen.
 vorgetragen
 e Vereins-
 en Anteil
 ei der Wu-
 . Novemb.,
 or, im Re-
 zu wollen.

18.

Atlas und
 t von indi-



Modes de Paris.

Le Miroir.